

# Die Aerzte und der Friede

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1906)**

Heft 21-22

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802573>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herisau, den 20. November 1906.

An das Komitee des Schweiz. Verbandes für Jugend-  
erziehung und Volkswohlfahrt, Präsident Herrn  
G. Schmid in St. Gallen.

Tit.!

Lauf Beschluss unserer Sitzung vom 11. November  
1906 im „Löchlibad“ in St. Gallen teile ich Ihnen mit,  
dass wir von Ihrer Zuschrift vom 10. November 1906  
Kenntnis genommen haben und Ihre drei Fragen der  
Reihe nach unsern Verhältnissen entsprechend wie  
folgt beantworten können:

Gestützt auf den Beschluss der Delegiertenversamm-  
lung des S. F. V. vom 13. Mai 1906 in Aarau, wonach  
die Sektionen verpflichtet sind, die Propaganda für  
unsere Bestrebung zu besorgen und womöglich neue  
Sektionen zu gründen,

gestützt auf die Tatsache, dass in St. Gallen seit  
1898 keine Sektion des S. F. V. mehr besteht, wohl  
aber noch zirka 40 Abonnenten auf unser Vereinsorgan  
„Der Friede“ sich dort befinden, was darauf schliessen  
lässt, dass die Sympathie für unsere Bestrebung, ne-  
ben Ihrem Verbands für Jugenderziehung und Volks-  
wohlfahrt, fortbesteht, hat der Vorort die Kommission  
des Verbandes appenzellischer Friedensfreunde beauf-  
tragt, den Versuch zu machen, in St. Gallen eine Sek-  
tion des S. F. V. zu gründen. Da Ihnen unser Vorgehen  
durch die Zusendung unserer Einladungszirkulare be-  
kannt sein wird, betrachte ich die Frage 1 als erledigt.

Welche unserer Mitglieder auch die Ihrigen sind,  
interessiert uns nicht. Wir haben unsere Zirkulare an  
Adressen versandt, von denen wir hofften, dass sie  
uns unterstützen könnten, vorerst an die 40 Abonnen-  
ten. Der Erfolg ist erfreulich und genügt vorläufig  
zur Gründung einer Sektion. Indem wir durch den  
Austausch der Mitgliederlisten jedenfalls den Frieden  
mehr stören als befestigen würden, verzichten wir  
darauf.

Ihre Frage 3 beantworten wir kurz dahin, dass wir  
unsere Propaganda im Rahmen der seinerzeit in  
Ihrem Einverständnis festgesetzten Zentral- und Kan-  
tonalstatuten, sowie der jeweiligen Beschlüsse der in-  
ternationalen Friedenskongresse ausdehnen. Vorläufig  
werden wir, speziell in der Schweiz, noch lange Zeit  
brauchen, bis wir die Organisation unserer Gesell-  
schaft soweit durchgeführt haben, dass die theoretische  
und praktische Tätigkeit unserer Mitglieder sich verein-  
igt hat.

In der Erwartung, dass Sie hiermit Ihre gehabten  
Befürchtungen beseitigt sehen und unser Vorgehen  
respektieren werden zeichnet für den Verband appen-  
zellischer Friedensfreunde

Der Präsident: **K. Rüd.**

—o—

## Die Aerzte und der Friede.

Schon vor mehreren Jahren haben hohe Autoritäten  
der Aerzte, u. a. Dr. Billroth und Generalarzt Dr.  
von Port, darauf hingewiesen, dass unsere Sanitäts-  
einrichtungen für den Fall eines europäischen Krieges  
schlechthin unzureichend seien, ja bei der voraus-  
zusehenden Massenhaftigkeit der Verluste geradezu  
versagen würden. Beide Gelehrte sind der Meinung,  
dass man der Aufgabe, den Verwundeten Hilfe zu  
bringen, nur dann gerecht werden könnte, wenn das  
Sanitätspersonal der Zahl der Kämpfer gleichkommen  
würde.

Das furchtbare Gemetzel, das ein europäischer  
Krieg darstellte, würde die Kraft der Aerzte in ge-  
radezu unerträglicher Weise in Anspruch nehmen,  
denn es ist nicht mehr die Bleikugel, die sich Götz  
von Berlichingen aus seinen alten bleigefassten Fen-

stern bei der Belagerung selbst goss, um aus der  
Notlage sich zu befreien, nein, seit langer Zeit bildet  
das Gewehrgeschoss einen langen, spitz zulaufenden  
Zylinder, dessen Kern eine Bleimasse bildet, während  
der sogenannte Mantel — die Umhüllung — aus  
Nickelkupferseisen besteht.

Seit den napoleonischen Kriegen spricht man von  
Opfern des Krieges als vom „Kanonenfutter“; jetzt  
sollte man von „Gewehrfutter“ reden. Ein Schweizer,  
Professor Kocher (Bern), fällt auf dem medi-  
zinischen Kongress in Rom folgendes Urteil über das  
moderne Gewehr: „Die Verletzungen, welche das  
kleinkalibrige Geschoss verursacht, hat die Grenzen  
des sittlich Zulässigen\* bei weitem überschritten.“  
Der Kampf der Meinungen, ob das moderne Geschoss  
human zu nennen oder ob Kochers Ansicht die rich-  
tige sei, tobte weiter, bis der letzte Krieg zwischen  
Russland und Japan wie kein zweiter geeignet schien,  
das kleinkalibrige Geschoss auf seine Humanität und  
die Verwendbarkeit als Kampffähigkeit herbeifüh-  
rendes Mittel zu prüfen.

So war es ein dankenswerthes Unternehmen auf  
dem 35. Chirurgenkongress, der in Berlin im April  
v. J. im Langenbeckhause tagte, diese Frage durch  
berufene Vertreter erörtern zu lassen.

Man begreift die Unmöglichkeit, dem Verwundeten  
in der modernen Schlacht Hilfe zu bringen, wenn  
man sich vergegenwärtigt, dass der Aufmarsch der  
feindlichen Heere in diesem Kriege sich oft über  
Strecken, so lang wie die Entfernung von Zürich bis  
Genf, erstreckte; die eigentliche Schlachtlinie war bis  
zu 70 Kilometer lang, und erst die Nacht brachte  
gewöhnlich den erbitterten Nahkampf, meist in Lauf-  
gräben, und in der Nacht war auch die Arbeit der  
Chirurgen zu verrichten; ein Rücktransport aus der  
Schlacht war unmöglich, da die Geschosse weit über  
die kämpfenden Heere hinüberflogen und zurückge-  
hende Kranke häufig noch töteten. Durchschnittlich  
kamen in diesem Kriege auf jeden Arzt 100 Kranke in  
einer Nacht zur Behandlung.

Nun konnten zirka 45 Prozent aller Verletzten  
wieder in die Front zurückkehren, so dass also der  
Humanität des Geschosses Genüge getan zu sein  
scheint, aber es scheint nur so, gar zu rauh zeigte  
sich le revers de la médaille! Das Urteil zweier  
deutscher Aerzte, Reger und Bruns, erfuhr eine ganz  
andere Beleuchtung auf dem Berliner Kongress von  
einem russischen General. Der erstere hatte in  
der militärischen Gesellschaft gesagt: „Das neue  
kleinkalibrige Gewehr ist nicht nur die beste, son-  
dern auch die humanste Waffe, welche gestattet, die  
Schrecken des Krieges nach Möglichkeit zu mildern,“  
und der zweite sagte: „Ich begrüße die neuen Kugeln  
mit grosser Freude und glaube, dass die Menschheit  
sich beglückwünschen (!) kann, wenn dieses vorzüg-  
liche Geschoss auf Grund einer internationalen Ver-  
einbarung eingeführt wird.“

Der von der russischen Regierung zur Teilnahme  
an dem Berliner Kongress abgeordnete General von  
Wrede führte aus, dass auf dem Schlachtfelde, in  
der Feuerlinie, die Wirkung des Geschosses eine ganz  
andere sei, als man sie später nach den lebenden  
Verletzten beurteilen müsse; es waren eben nur die-  
jenigen Verletzten auf den Verbandplätzen und in den  
Lazaretten zur Behandlung und Beobachtung gelangt,  
welchen die schützende Nacht und die verhältnis-  
mässig leichtere Verwundung gestattete, den rettenden  
Aerzten sich zu nähern. Nur wenn man die toten  
Verletzten untersuchte, könnte die Frage gelöst wer-  
den, ob das moderne kleinkalibrige Geschoss der Hu-

\* Ist überhaupt die Verletzung eines Menschen durch  
den andern „sittlich zulässig“? Die Red.

manität genüge, und da müsse er sagen, es sei dies keineswegs der Fall, im Gegenteil, man müsse dasselbe als eine Höllenmaschine bezeichnen.

Aus diesen und ähnlichen Erwägungen heraus scheint man nun auch in den Reihen der Aerzte den Bestrebungen der Friedensfreunde Aufmerksamkeit zu zollen, welche mit ihnen der Ansicht sind, dass es möglich wäre, auf dem Wege des internationalen Vertrages und des internationalen Rechtsverfahrens im Fall von Völkerstreitigkeiten das furchtbare Gemetzel, Krieg genannt, auszuschalten, wie dies aus verschiedenen Beispielen, welche die neueste Geschichte darbietet, zur Genüge hervorgeht.

Die Greuel des russisch-japanischen Krieges haben bei allen edel denkenden Menschen einen Abscheu vor dem Kriege hervorgerufen, und ist es da nicht zu verwundern, sondern nur natürlich, dass dies auch bei den grossen Menschenfreunden par excellence — den Aerzten — der Fall ist? Einer der ausgezeichnetsten Pariser Aerzte, Dr. J. A. Rivière, Ritter der Ehrenlegion, richtete im März v. J. einen warmen Appell an alle seine Kollegen, einen internationalen Kongress zu berufen, der ein Protest sein sollte, noch ferner Streitigkeiten der Völker durch die Waffen auszutragen und dem Friedenswerke durch das Schiedsgericht eine mächtige Hilfe zu leisten.

Am 21. März v. J. folgten dem Rufe ihres illustren Kollegen viele Aerzte des In- und Auslandes, und es seien hier nur einige Worte angeführt, mit welchen Rivière die zahlreich Erschienenen begrüßte:

„Haben wir noch das Recht, in einer Minute zu vernichten, was die zellenförmige Gesamtheit in uns aufgespeichert hat an Kraft und energischem Wollen?“

„Dürfen die Regierungen immer noch frei und unumschränkt über das menschliche Leben schalten?“

„Ist die Zeit noch nicht gekommen, alte Vorurteile endlich abzulegen?“

„Leben wir noch in denselben Zeiten, da die Herrscher die Territorien der Nationen wie Privateigentum betrachteten und behandelten?“

„Haben wir uns vom Egoismus des Einzelindividuum nicht schon erhoben zur Idee der Familienzugehörigkeit und zur Vaterlandsidee?“

„Der Arzt, gewohnt die physischen und moralischen Uebel in nächster Nähe zu sehen, sollte er nicht der treueste und berufenste Mitarbeiter an dem grossen Friedenswerke sein, dem die edelsten Geister sich gewidmet haben?“

Die beredten Worte des Redners wurden nicht vergeblich gesprochen, denn als die solenne Versammlung geschlossen wurde, war die „Association médicale internationale pour aïder à la Suppression de la guerre“ geschlossen.

Diese Gesellschaft, nur aus Aerzten bestehend, und zwar aller Nationalitäten, schritt sofort ans Werk und wählte zu ihrem Präsidenten Dr. Rivière in Paris, zu ihren Vizepräsidenten die Doktoren Philippeau, Suarez de Mendoza und Mende Ernst, zum Generalsekretär Dr. Mazery und beschloss die Abhaltung eines Kongresses im Jahre 1907. Sein Ehrenkomitee vereinigte die berühmtesten Namen von Aerzten der ganzen Welt, in welchem der französische Friedensfreund Charles Richet, der bekannte Pariser Gelehrte, natürlich nicht fehlte.

Der Titel: „Vereinigung zur Unterdrückung des Krieges“, bezeichnet schon zur Genüge das Werk der Menschlichkeit, dem die Mitglieder ihre Kräfte leihen; die Aerzte, positive, praktische Männer, konsequenterweise Feinde aller Sophismen und allen theoretischen Träumereien abhold.

Sie setzen es voraus, dass ihr grandioses und fruchtbares Werk nicht durch falsche Vorstellungen

herabgesetzt werde; sie betonen es ausdrücklich, dass ihr Pazifismus nicht mit Internationalismus verwechselt werden darf und dass ihre Liebe zur ganzen Menschheit nicht im mindesten ihre tiefe und lebhafteste Zuneigung vermindere, die sie alle samt und sonders für ihr einzelnes Vaterland fühlen, aber: „Ueber der Nation,“ so sagt der grosse französische Friedensfreund Frédéric Passy, „steht die Menschheit.“

Infolge der lebhaften Propaganda in Wort und Schrift von Dr. Rivière konnte der ersten Generalversammlung des Vereins der Aerzte gegen den Krieg die Mitteilung gemacht werden, dass 717 Aerzte bereits ihre Mitgliedschaft angemeldet hätten und unter diesen die ersten ihres Standes in allen Ländern.

Sollten die bisherigen Anstrengungen von Rivière und seiner Mitarbeiter nicht auch schon Früchte getragen haben? Genug Anzeichen sind dafür da zu glauben, dass dieser unblutige Feldzug der Aerzte im Verein mit den Friedensfreunden nicht ohne Einfluss auf die Regierenden geblieben ist. Man kann nicht leugnen, dass die beredten Aufrufe, die an die Diplomaten und gesetzgebenden Körperschaften gerichtet und der Presse der gesamten Welt zugänglich gemacht wurden, zur friedlichen Beilegung des Hüller Streitfalles und zur friedlichen Schlichtung der Separation zwischen Schweden und Norwegen beigetragen haben.

Bemerkt sei hier, dass auf dem Weltfriedenskongress in Luzern, dem Dr. Rivière, sowie Mende Ernst anwohnten, ersterer lebhaft seine Ideen verfochten hat. Es war am 2. Mai d. J., als Rivière einen offenen Brief an Professor Lassar in Berlin richtete, an demselben Tage, da Kaiser Wilhelm von seinem Besuch in Tanger nach seiner Hauptstadt zurückkehrte.

In diesem Brief beschwört der französische Gelehrte seine deutschen Kollegen, sein Dolmetsch zu sein bei seinem Kaiser, dem Manne, der im Augenblick der Welt den Krieg oder Frieden diktieren könne, denn der Krieg, so schliesst sein Brief, ist das Werk des Todes, ist die Vernichtung aller produktiven Kräfte, ist die vollständige Anarchie auf Erden.“

Bei Gelegenheit des XV. internationalen medizinischen Kongresses in Lissabon in diesem Jahre (26. April) war es wiederum Rivière, der mit hinreissender Beredsamkeit seine Kollegen für seine Ideen entflammte. Mehr noch denn Wunden zu heilen, sei der Arzt berufen, das Schlagen von Wunden zu verhüten.

„Das ist die richtige Auffassung der Rolle eines Arztes in der menschlichen Gesellschaft, das ist die Ueberzeugung, dass die Wissenschaft, unterstützt durch die Vernunft, mit Erfolg den Irrtum bekämpfen kann, solche Erwägungen haben unsere gewichtige Vereinigung ins Leben gerufen. Ist es nicht ganz natürlich, dass die korporative Erklärung gegen den Krieg und seine Schrecken auch von den Männern der Medizin ausgehen musste?“

Zu dieser Frage ergreift der „Courier Européen“ das Wort und sagt sehr richtig, dass die Macht und der Einfluss dieser Vereinigung um so grösser sei, als die Mitglieder derselben der Aristokratie des Geistes angehörten, denen ihr Beruf eine unaufhörliche Tätigkeit für ihre Sache gestatte und das um

---

## Druckarbeiten aller Art

liefert prompt und billig

Haller'sche Buchdruckerei in Bern

12d Laupenstrasse 12d

so mehr, als ihre Anwälte und erleuchtete Kämpfer sich tagtäglich sowohl im Prunkgemach des Reichen wie in der armseligen Hütte des Aermsten betätigen könnten, so macht diese Vereinigung gerade die Aerzte zu wahren Missionären des Friedens, deren Stimme Gewicht hat und deren Worte auch gehört werden. Der Arzt hat für sich die Wissenschaft und die Intelligenz, er wendet sich nicht nur an seine Kranken, sondern auch an deren Familie, an ihre ganze Umgebung.

Seine Propaganda für den Frieden wird um so nachhaltiger wirken, als sein Taktgefühl — eine angeborene Tugend des Arztes — ihn verhindert, Vorurteile anders Denkender zu verletzen. Seine Aufklärungen werden um so besser wirken können, als sie aller dogmatischen Formeln entbehren; man wird in ihnen nur eine familiäre Unterhaltung erblicken, die keinen andern Zweck verfolgt, als den Kranken von seinen Leiden zu heilen; man wird diese Aufklärungen erwarten, sie sehnlichst erwünschen und erhoffen, ja selbst hervorrufen, und hierdurch werden sie um so grösseren Erfolg haben.

Und allmählich, durch diese unaufhörliche, wenn auch kaum merkbliche Gewalt der Propaganda, wird eine neue Richtung der Geister angebahnt werden, die Regierungen und Regierte zur Annahme der Schiedsgerichte führen wird und damit zur Unterdrückung des Krieges; dem Friedensruhm wird vor dem Ruhm des Krieges der Vorrang auf der Welt eingeräumt werden, und die Worte des grossen Mediziners Pasteur werden die Ansicht aller vernünftig denkenden Menschen werden, jene Worte, die er bei Gelegenheit seines 60jährigen Jubiläums der Welt zurief:

„Ich habe den unerschütterlichen Glauben, dass die Wissenschaft und der Friede doch noch einmal über die Unwissenheit und den Krieg triumphieren werden!“  
*Richard Feldhaus.*

\* \* \*

Zur Beachtung. Der Satz dieses Artikels bleibt 14 Tage nach Erscheinen dieser Nummer stehen, damit Sektionsvorstände davon Separatabzüge zur Versendung an die Aerzte herstellen lassen können. Man wolle sich mit solchen Bestellungen an die Haller'sche Buchdruckerei in Bern wenden.

—o—

### Verschiedenes.

„Aus Angst vor der gelben Gefahr“ will jemand das Abonnement auf unser Organ aufgeben. Das ist ein recht eigentümlicher Grund; denn die gelbe Gefahr, wenn von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, ist erst durch die Raubpolitik der europäischen Grossstaaten entstanden. Die Chinesen wären friedlich hinter ihrer Mauer geblieben, hätten nicht die europäischen Geschütze Breschen in dieselbe geschossen! Uebrigens werden „die Vereinigten Staaten von Europa“ einer gelben Gefahr besser zu widerstehen vermögen als die kleinen, gegenseitig aufeinander eifersüchtigen Grossstaaten. Das chinesische Volk ist aber von Natur so durchaus friedlich, dass

es das erste sein wird, das sich einem pazifizierten Europa gegenüber freundlich verhalten wird. *G.-C.*

**Friedens-Polarexpedition.** Der Vorstand der „Schwedischen Friedensgesellschaft“ hat Herrn R. Feldhaus eingeladen, eine Vortragstournee mit Lichtbildern durch ganz Schweden zu machen. Herr Dr. Nilsson in Oerebro — der Herausgeber der schwedischen Friedenszeitung (*Svensk Fredstidning*) hat für folgende Orte schon Abmachungen getroffen: Malmö, Halmstad, Norköping, Stockholm, Oerebro, Nora, Linde, Gefle, Sundsvall, und ferner ist ein Vortrag in Kopenhagen vorgesehen. Wegen des Zeitpunktes schweben augenblicklich noch Unterhandlungen mit dem Redner.

**18,000 Kriegsinvaliden im Elend.** Unter dem Titel „18,000 zum Tode Verurteilte“ tritt in der „Nowoje Wremja“ Alexander Stolypin, der Bruder des Ministerpräsidenten, für die Invaliden des letzten Krieges ein, deren es in der Residenz rund 18,000 gebe, und für die bisher noch nichts geschehen sei. Die Hospitäler seien von ihnen überfüllt, und wenn alle diese Arbeitsunfähigen von dort entlassen würden, müssten sie brot- und obdachlos umherirren und schliesslich zugrunde gehen. Staat und Gesellschaft würden so zu Henkern dieser Unglücklichen werden.

—o—

### Briefkasten der Redaktion.

*Herrn G. Sch. in Z.* Besten Dank für Ihre Einsendung und Ihren freundlichen Brief vom 2. ds. Ich bin weit davon entfernt, einen Menschen, der betet, deswegen für einen Frömmel zu halten. Ich halte sogar vom richtig verstandenen Gebet noch weit mehr, als was Sie in Ihrem Briefe zur Definition seines Wertes angeben. Ein wahrhaft frommer Beter hat es einst als das Atemholen der Seele bezeichnet. Ausserdem ist es eine wichtige Vorstufe zur Meditation und Gedankenkonzentration, die den Menschen zur höchsten Erkenntnis und Weisheit führen können. Mit bestem Gruss Ihr ergebener *G.-C.*

*Herrn H. B. in St.* Im Besitze Ihres werten Schreibens vom 6. ds. teile ich Ihnen mit, dass ich bei der beispiellos schlechten Beteiligung an der Mitarbeit unserer schweizerischen Pazifisten an ihrem Vereinsorgan für baldige Einsendung Ihrer angefangenen Arbeiten sehr dankbar wäre, zumal ich in diesen Monaten durch Berufspflichten sehr überbürdet bin. Ja, „überfallen“ Sie mich bald wieder, wir rauchen dann nach dem Schreck zusammen eine Friedenspfeife! Herzlichst *G.-C.*

*Herrn A. B. in B.* Vielen Dank für die Zusendung der Zeitschriften, deren Inhalt mich stets sehr interessiert. Besten Gruss *G.-C.*

*Herrn Th. K. in A.* Ihre Einsendung kommt leider etwas verspätet, wegen der Kongressberichte. Möchte Sie gerne aufsuchen, bin aber stets sehr angebunden, und so müssen wir ein Wiedersehen auf die Delegiertenversammlung verschieben. Dank und Gruss *G.-C.*

—o—

A. C. Widemanns

# Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

# Basel

13 Kohlenberg 13